

Einzigartige Naturlandschaften erhalten

Gefährdungen

- Die Hochmoore sind auch heute noch sehr gefährdete Lebensräume. Durch das Absterben der Fichtenbestände in und um die Moore führen kleinklimatische Veränderungen, wie erhöhte Bodenwinde und verstärkte Austrocknung zur Schädigung dieser empfindlichen Ökosysteme.
- Durch Entwässerung kleiner, nicht geschützter Moorreste gehen weitere, derartige Lebensräume verloren.
- Der großmaschinelle Torfabbau (Jahresproduktion in Deutschland ca. 11 Mio m³) vernichtet weitere Moore.
- Jeder gekaufte Sack Torf oder „Gartenerde“ ist ein Stück vernichtetes Moor in Europa.
- Moore vertragen keine Düngung.
- Durch Trittschäden Erholungssuchender wird besonders die Moosdecke, die lebende Zone, schwer beeinträchtigt.

Schutzmaßnahmen

- Sicherung, gegebenenfalls Verbesserung des Wasserhaushaltes z.B. durch waldbauliche Maßnahmen, wie Wiederanlegen des Klimaschutzwaldes; Staumaßnahmen und damit Wiedervernässung.
- Einstellung des Torfbaus für Düngerzwecke (Vollwertiger Ersatz des Düngetorfes durch Biokompost möglich)
- Vermeidung jeglichen Chemiekalieneinsatzes
- Förderung der natürlichen Regeneration in geschädigten Mooren und Resttorfflächen
- Einhaltung der Naturschutzbestimmungen durch alle Bürger
- Grenzüberschreitender Moorschutz: Die enge räumliche Verbindung der sächsischen und böhmischen Hochmoore erfordert zur Sicherung der Artenvielfalt ein gemeinsames Herangehen von deutschen und tschechischen Naturschützern. Ihr gemeinsames Ziel ist die Sicherung und der verstärkte Schutz dieser urwüchsigen Lebensräume beiderseits der Grenze.



Durch Moorgrabenanbau und Wiedervernässung entstandene Torfmoos-, Seggen- und Wollgrasbestände

Das Moor als Forschungsstätte

Seit Ende des vergangenen Jahrhunderts befassen sich Wissenschaftler intensiver mit den Mooren. Untersuchungen der im Torf enthaltenen Pollen ergaben genaue Erkenntnisse über die Entwicklungsgeschichte der Moore und Wälder. Daraus konnten Schlußfolgerungen auf klimatische Abläufe gezogen werden.

Ein weiterer Gegenstand der Moorforschung ist die wirtschaftliche Verwertung des Torfes als Brennstoff, Dünger oder für Heilzwecke. Häufig wurde dabei wie z.B. durch die Moorversuchsstation „Sebastiansberg“ Schützenhilfe für die Vernichtung vieler Großmoore geleistet. Seit den 30er Jahren hat der bekannte Olbernhauer Botaniker und Naturkundler Willy Flößner wertvolle Erkenntnisse über die Lebensgemeinschaften in den sächsischen und böhmischen Mooren des Erzgebirges gesammelt und sehr viel für den Moorschutz getan. Auch heute sind die Hochmoore des Kreises eine bedeutende Forschungsstätte. So z.B. fand im September / Oktober 1992 ein internationales Moorerkundungslager in Reitzenhain statt.

Stärker als bisher wird die Bedeutung der Moore im natürlichen Wasserhaushalt und ihre Rolle als Wasserspeicher erkannt. So weiß man heute, daß das Wasserspeichervolumen der Mothäuser Heide dem der Kleinen Neunzehnhainer Talsperre entspricht. Wichtig ist heute auch die Untersuchung des Wasserhaushaltes hinsichtlich einer Beurteilung des Regenerationsvermögens stark geschädigter Moore mit einer natürlichen Vegetation.

Der Moorschutz findet so national wie international eine immer stärkere Beachtung und stärkt die Hoffnung, daß diese einzigartigen Naturlandschaften und lebenden Archive der Natur- und Kulturgeschichte künftigen Generationen erhalten bleiben.



Auffällig die Fruchtstände des Scheidigen Wollgrases, eine Charakterart der Hochmoore



Die Basis von Hochmooren bilden auf wasserundurchlässigen Schichten Versumpfungen mit Seggen, Binsen, Sumpfeilchen und teils lichten Birkenbewuchs. Darüber entwickelt sich unter (hochmoor)günstigen Verhältnissen ein Hochmoor mit Torfmoosen und Scheidigen Wollgras als Haupttorfbildner. Typisch für die Erzgebirgsmoore ist der Bewuchs mit Moorkiefern. Es ist eine Bastardform, die im Erzgebirge ihre nördlichste Verbreitungsgrenze erreicht. Wie auf dem Bild zu sehen, bildet sie zusammen mit der Rauschbeere eine selbständige Moorpflanzengesellschaft, das Rauschbeer-Moorkieferngehölz.

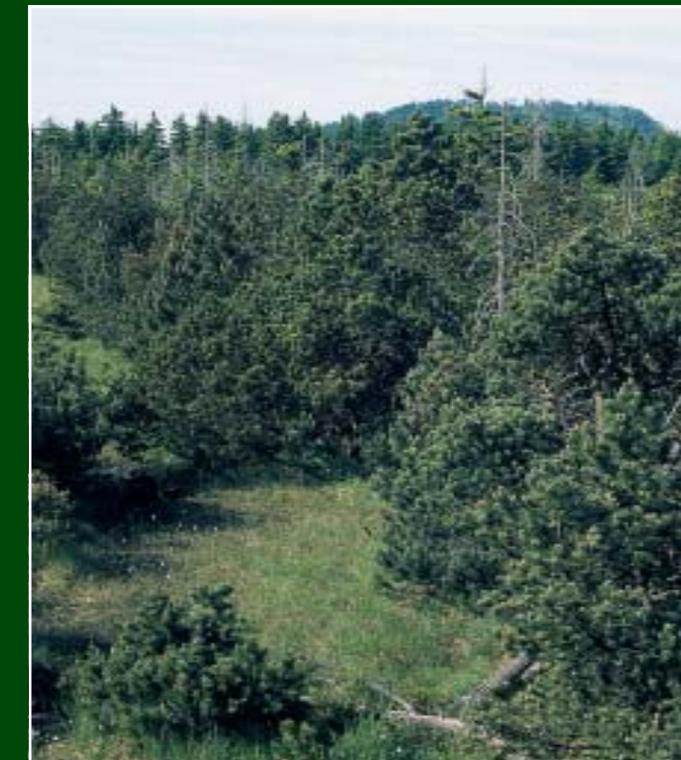


3. Überarbeitete Auflage
 Herausgeber: Landratsamt Mittlerer Erzgebirgskreis
 Naturschutzstation Pobershau, Amtsseite,
 Hinterer Grund 4a, 09496 Pobershau
 Tel. 0 37 35 / 6 11 33, Fax 0 37 35 / 6 11 35
 Fotos: N. Schaller, D. Schubert,
 Satz und Druck: Baldauf & Bachmann oHG, 09517 Zöblitz

Mitfinanziert von:


BESONDERS GESCHÜTZTER LEBENSRAUM

Hochmoore



Naturschutzgebiet
„Schwarze Heide – Kriegswiese“



Geschichte und Entstehung der Hochmoore

Für unsere Urahnen galten Moore als gefährlich und geheimnisvoll. Nur selten wagten sich Mutige in sie hinein. Sagen unserer Heimat, wie „Die Kriegskasse im Hochmoor“, „Der verschwundene Trompeter“ und „Die Toteninsel“ erinnern an diese Zeit.

Sie zeigen aber auch, daß von vielen früheren Mooren heute kaum noch Spuren existieren. Denn schon sehr frühzeitig erkannte der Mensch, daß Moore durch Entwässerung verändert werden können. Der größte Teil der einst den Erzgebirgskamm bedeckenden Moore ist heute verschwunden. So reichte früher ein zusammenhängendes Hochmoor von Rübenu bis Satzung. An seine Stelle sind land- und forstwirtschaftlich mehr oder weniger nutzbare Flächen getreten. Auch in die heute noch vorhandenen Moore des Landkreises Mittleres Erzgebirge fanden Eingriffe statt. Sie blieben aber, wie z.B. in der Mothäuser Heide, von 1818 bis 1854 ergebnislos und verdanken ihre heutige Existenz der Beendigung des Torfabbaues. Beispiele hierzu sind das Naturschutzgebiet Schwarze Heide/Kriegswiese bei Satzung oder das Moor am Steinhübel bei Ansprung. Hier fand eine natürliche Regeneration der abgetorften und Restmoorflächen statt. So blieben uns einige Jahrtausende alte Lebensräume mit einer urwüchsigen Flora und Fauna ganz oder teilweise erhalten.

Die Hochmoore des Erzgebirges entstanden nach der letzten Eiszeit, die etwa vor 10.000 Jahren zu Ende ging. Auf schwach geneigten Flächen und in Mulden staute sich überall dort die Nässe, wo der Untergrund wasserundurchlässig war, so z. B. auf Dauerfrostböden oder den nach Verwitterung des Gneises entstandenen Tonböden. Das rauhe niederschlagsreiche Klima jener Zeit bot nur wenigen Pflanzen Existenzmöglichkeiten. Hierzu gehörten vor allem Moose der Gattung Sphagnum (Torfmoose). Sie benötigen zu ihrer Existenz nur Wasser und kommen mit den wenigen darin gelösten Mineralien aus. Um existieren zu können, müssen diese Moose große Wasservorräte in den Zellen anlegen. Sie haben hierzu spezielle Speicherorgane und können so bis zum dreißigfachen ihres Eigengewichtes Wasser aufnehmen. Nach Regenfällen wölben sich daher solche Moore uhrglasartig über das Grundwasser in die Höhe (Hochmoore).

Absterbende Pflanzenteile der Torfmoose bilden Huminsäuren. Diese sinken in das Grundwasser und gestalten es sehr sauer. In ihm werden sie als Torf konserviert. Die Torfschicht der Moore wächst jährlich um ca. einem Millimeter und erreicht heute z. B. im Kern der Mothäuser Heide eine Höhe von über acht Meter.

Als Torf wird die abgestorbene, durch ständige Vernässung unter Sauerstoffabschluß geratene, unvollständig zersetzte Biomasse bezeichnet. Durch im Torf eingeschlossene Pollen kann die nacheiszeitliche Vegetations- und Waldentwicklung rekonstruiert werden.

Die verschiedenen übereinandergelagerten Torfarten, die hochspezialisierte Flora, sowie die Dynamik der sich in einem Hochmoor abspielenden Prozesse, bilden ein eigenes Ökosystem. Dieses unterscheidet sich wesentlich, obwohl vom Wasser stark geprägt, von aquatischen als auch von terrestrischen Lebensräumen.

Pflanzen- und Tierwelt



Moorkolk

Torfmoose

Unter den nährstoffarmen und sehr sauren Bedingungen eines Hochmoores können nur Pflanzen und Tiere mit hohem Anpassungsvermögen existieren. In den erzgebirgischen Mooren schaffte dies schon sehr frühzeitig auch ein Baum, die Moorkiefer. In den sehr nassen Zentren wächst sie in der niedrigen Latschenform („Krummholz“), in den trockneren Randgebieten aufrecht und höher als Spirke, hier oft schon gemeinsam mit der Gemeinen Fichte. Die Mothäuser Heide wird als das schönste Spirkenmoor des Erzgebirges bezeichnet. Anstelle der Moorkiefer kann auch die Moorbirke bestandsbildend auftreten. Besonders die Zwergbirke ist ein echtes Eiszeitrelikt und kommt in den böhmischen Mooren noch häufiger vor.



Moorkieferwald

Zwergbirke



Moorwiese mit Scheidigem Wollgras



Brütende Bekassine

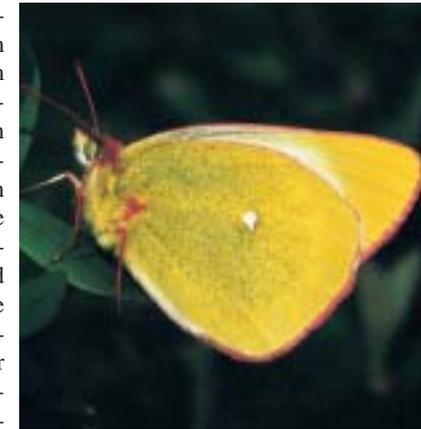


Birkhahn

Zu den typischen und auffälligen Gräsern in den Hochmooren gehört das Scheidige Wollgras. Es ist neben den Torfmoosen einer der wichtigsten Torfbildner. Die offenen Stellen der Moore und Moorwiesen bevorzugt die Bekassine als Lebensraum.

Ein seltener Vogel der Hochmoore des Erzgebirges ist das Birkhuhn, ein prächtiger Vertreter der Raufuß-hühner. Es benötigt eine sehr abwechslungsreiche Beeren-, Samen-, Blatt- und Rindennahrung sowie eine eiweißreiche Insektennahrung für die Jungvogelaufzucht. Das Birkhuhn reagiert empfindlich auf alle Störungen und Veränderungen im Lebensraum und bedarf unseres besonderen Schutzes.

Unter den extremen Lebensbedingungen im Hochmoor mit seinem sauren, kaum lichtdurchlässigen, braunen Wasser finden auch verschiedene Arten von Kleinlebewesen, wie Mücken, Spinnen, Käfer, Libellen und Schmetterlinge gute Existenzmöglichkeiten. Beispiele hierfür sind der heute recht seltene Hochmoorgelbling, eine Schmetterlingsart, die zur Entwicklung die Rauschbeere benötigt, und die Alpen-Smaragdlibelle, welche seit der letzten Eiszeit in den Hochmooren des Erzgebirges vorkommt.



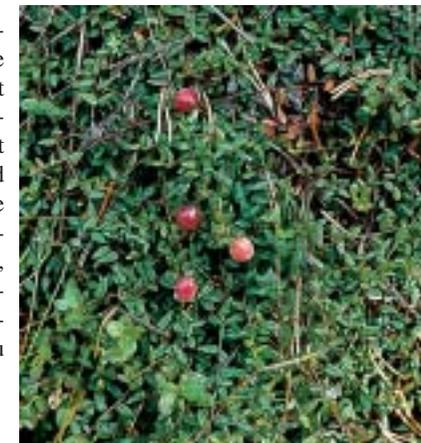
Hochmoorgelbling



Rundblättriger Sonnentau

Der Rundblättrige Sonnentau ist eine streng geschützte Pflanze dieses Lebensraumes. entnimmt die Nährstoffe gefangenen Insekten und wird daher auch als fleischfressende Pflanze bezeichnet.

Ebenfalls auf Moospolstern wächst die Moosbeere. Sie breitet sich hier spinnennetzförmig aus und färbt diese mit Blüten und Beeren auffällig rot. Sie geht, wie andere Sträucher der Hochmoore, eine Symbiose mit Mikroorganismen ein (Pilze), um existieren zu können.



Gemeine Moosbeere



Europäischer Siebenstern

In den Hochmooren des Landkreises Mittleres Erzgebirge wechseln heute ursprüngliche, nasse Abschnitte mit mehr trockenen, gestörten Zonen, in denen eine Verheidung stattfindet. Besonders trifft dies für die Randbereiche zu. Hier wächst neben Heidekraut die Rosmarinheide, die Rauschbeere und Krähenbeere. Die Randzone geht in den Moorwald über. In ihm wächst als Trockenanzeiger das Pfeifengras.

Hinzu gesellen sich das Wollige Reitgras und häufig auch die Heidelbeere und Preiselbeere. Naturfreunden fällt der europäische Siebenstern auf. Die Kreuzotter, hier oft auch Moorotter genannt, und die Bergeidechse besiedeln diesen Lebensraum.



Rosmarinheide



In Hochmooren ist oft eine schwarze Mutation der Kreuzotter anzutreffen